

Aus: Welt am Sonntag am 21.08.2011 von Christine Kensche und Thomas Vitzthum

Ein gutes Abitur braucht seine Zeit

Das neunjährige Gymnasium galt als Auslaufmodell. Doch Eltern und Schüler waren mit der Verkürzung der Schulzeit nie glücklich. Nun besinnt sich die Politik und dreht die Uhr zurück

*** In Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein können Gymnasien bereits zur längeren Schulzeit zurückkehren. Baden-Württemberg will folgen**

*** Weil sie später pubertieren als die Mädchen, bereitet das achtjährige Gymnasium gerade Jungen häufig Probleme**

Leon hat eine Klasse wiederholt. Dabei ist er gar nicht sitzen geblieben. Seine Noten waren nicht prächtig, doch gut genug. Freiwillig hat er die Ehrenrunde auch nicht absolviert. "Als ich in der siebten Klasse war", erzählt der 15-Jährige aus dem hessischen Eschwege, "ist meine Schule vom G8 wieder zum G9 gewechselt." Der Weg zum Abitur war plötzlich ein Jahr länger.

G8, G9 - diese beiden Kürzel kennen alle Eltern, Schüler und Lehrer. Sie meinen das achtjährige oder neunjährige Gymnasium. G8, das stand für Zukunft, für den einen Standard, nach dem bald alle Schüler lernen sollten. G9, das war Vergangenheit. War, wohlgermerkt. Denn G8 steht eben bis heute auch für Turboabitur, für lange Nachmittage im Klassenzimmer, für Hausaufgaben bis zur Dämmerung, für Überforderung und übervolle Lehrpläne. Die Schuluhren sollen deshalb an vielen Orten wieder langsamer gehen, nicht nur in Eschwege.

"Jede Gewerkschaft ginge bei diesen Bedingungen auf die Barrikaden", sagt Michael Vollmer. "Die Schüler im G8 tun mir leid. Ihnen wird viel zu viel abverlangt." Vollmer ist Direktor des **Nellenburg-Gymnasiums in Stockach am Bodensee**. Dort, wie überall in Baden-Württemberg, kommt gerade der letzte Jahrgang, der das Gymnasium noch neun Jahre besucht hat, in die Abiturklasse. Geht es nach Vollmer, so wird es nur der vorläufig letzte Jahrgang sein. Als vor rund 100 Tagen die neue grün-rote Regierung ins Amt kam, nahm er sich den Koalitionsvertrag vor. Und entdeckte darin einen Passus, nach dem es Schulen ermöglicht werden sollte, sich zwischen dem acht- oder neunjährigen Gymnasium zu entscheiden. Das entsprechende Gesetz wird gerade im Kultusministerium vorbereitet. "Wir haben bereits Anfragen von etwa 40 interessierten Kommunen und Schulen, in einem Jahr soll der Wechsel möglich sein", sagt Frank Mentrup (SPD), Staatssekretär im Kultusministerium in Stuttgart. Einer der Anträge stammt von Michael Vollmer: "Wir möchten den Kindern wieder einen Teil ihrer Kindheit zurückgeben", sagt er bedeutungsvoll, "deshalb wollen wir zum G9 zurück."

Von "wir" kann Vollmer aus vollster Überzeugung sprechen. Am Nellenburg-Gymnasium hat sich eine riesige Mehrheit für eine Abkehr vom G8 entschieden. Von 70 Lehrern stimmte nur einer dagegen. In der Schulkonferenz, in der zwölf Eltern, Lehrer und Schüler sitzen, fiel der Beschluss einstimmig, ebenso im 40-köpfigen Elternbeirat. Sein Votum ist vielsagend und zeigt, wie unbeliebt, ja wie gehasst das G8 bis heute ist. In dem Gremium sitzen fast ausschließlich Mütter und Väter, deren Kinder das achtjährige Gymnasium besuchen. "Manche sagten, sie wollten ihren jüngeren Söhnen und Töchtern oder zumindest der nächsten Schülergeneration dieses Schicksal ersparen", sagt Vollmer.

Während Baden-Württemberg noch an einem Gesetz arbeitet, haben das rot-grün geführte Nordrhein-Westfalen und die schwarz-gelbe Koalition in Schleswig-Holstein ähnliche Gesetze schon verabschiedet. In der Frage gibt es keine parteipolitischen Klischees. 13 Gymnasien stellen zum neuen Schuljahr in NRW um. 15 von 99 Schulen gehen den Schritt im hohen Norden. 30 Millionen Bürger leben in diesen drei Ländern, in denen bald Wahlfreiheit existiert. Es könnten noch mehr werden. In Niedersachsen hat eine Bürgerinitiative bisher 250 000 Unterschriften für eine G8-Abkehr gesammelt.

In Schleswig-Holstein wird der Fall einer Schule gerade noch vor dem Verwaltungsgericht verhandelt. Der Schulträger will die Umstellung verhindern, weil neun Jahre mehr kosten als acht. Für eine Schule mit 1000 Schülern werden etwa 2,5 Lehrerstellen mehr gebraucht. Diese Kosten sprachen vor rund zehn Jahren für das G8. Doch das war nicht das entscheidende Argument. "Das Turboabitur ist Ausdruck eines Beschleunigungsfiebers gewesen", sagt Ekkehard Klug (FDP), Kultusminister in Schleswig-Holstein. Frank Mentrup schließt sich an: "Wir sind zu heftig auf die Verjüngungsdiskussion eingestiegen."

Um das Jahr 2000 ging ständig die Rede davon, deutsche Schüler seien zu alt, deutsche Studenten ebenfalls und die Berufsanfänger ebenso. Deutschland, so die Angst, büße in Anbetracht der Globalisierung seine Konkurrenzfähigkeit ein. Die Ökonomie diktierte die Verkürzung der Schulzeit. Pädagogische Gründe gab es keine. Schließlich zeigte der Blick nach Ostdeutschland, wo das achtjährige Gymnasium üblich ist, dass es schneller geht. Dass der Osten allerdings auf eine weit zurückreichende Tradition zurückblickt, die sich nicht so ohne Weiteres auf den Westen übertragen ließ, wurde ignoriert. Alle Länder verabschiedeten sich vom Abitur nach 13 Jahren. In Bayern und Niedersachsen hat der letzte G9-Jahrgang im Frühjahr Abitur gemacht. 2012 folgten Baden-Württemberg, Berlin, Brandenburg und Bremen, 2013 Nordrhein-Westfalen, 2016 Schleswig-Holstein. Dass das neunjährige Gymnasium Wiederauferstehung feiert, hat aber nicht nur mit Unzufriedenheit zu tun.

Kinder werden heute früher eingeschult als noch vor zehn Jahren. Die Herabsetzung des Einschulungsalters auf oft unter sechs Jahre war Folge der Debatten nach dem Pisa-Schock. Diese ohnehin jungen Schüler machen nach zwölf Jahren Abitur. Viele sind gerade 17 Jahre alt, hoch Talentierte noch jünger. Weil Wehr- und Zivildienst gestrichen wurden, fehlt ein weiterer Puffer.

Noch sind die Zahlen bescheiden, aber der Trend ist klar: Im zurückliegenden Semester waren an deutschen Hochschulen 761 Minderjährige eingeschrieben, seit 1985 hat sich die Zahl aber vervierfacht, und sie wird in den kommenden Jahren wegen G8 sprunghaft steigen. Psychologen warnen vor den Folgen für das universitäre Leben. Pädagoge Klaus Scholle von der Freien Universität Berlin sagt: "Die emotionale Entwicklung von 16-Jährigen ist noch nicht abgeschlossen. Es handelt sich um Spätpubertierende." Schließlich produzieren die Hochschulen wegen der Zweiteilung des Studiums in Bachelor und Master Universitätsabsolventen mit kaum 21 Jahren. Schon weisen Arbeitgebervereinigungen wie die BDA darauf hin, dass ihnen die Jugendlichkeit der Bewerber relativ egal ist. Auf die Qualifikation komme es ihnen an. Nicht unwahrscheinlich ist, dass die Wirtschaft sich bald nicht nur reifere Absolventen, sondern vor allem mehr Männer wünscht.

Denn das G8 verschärft die Jungenproblematik an deutschen Schulen. Nicht Mädchen, die Jungen sind dort das schwache Geschlecht. "Die G8-Gymnasien werden langsam zu Mädchenschulen", spitzt Staatssekretär Mentrup zu. Schulleiter aus allen Bundesländern stützen seine Beobachtung. Schon in den fünften Klassen bilden Mädchen die Mehrheit am Gymnasium. Gerade auf dem Land ignorieren Eltern immer häufiger die Empfehlung der

Grundschule und schicken ihre Söhne lieber auf die weniger fordernde Realschule. Die Einbindung in Vereine, in das öffentliche Leben ist oft ein Argument. Jungs entwickeln sich später als Mädchen, sie sind Spätzünder; ihre Pubertät fällt ausgerechnet in die Phase, da das G8 den Jugendlichen am meisten abverlangt. So müssen die Schüler schon ab der sechsten Klasse eine zweite Fremdsprache lernen, kommen neue Fächer wie Geschichte dazu.

Allgemein ist die verkürzte Schulzeit offenbar eine Belastung, die für viele Schüler zu groß wird. Die Folgen lassen sich belegen: 2008, vor der Einführung des G8, sind etwa in Schleswig-Holstein nach der fünften und sechsten Klasse 308 Schüler von den Gymnasien abgegangen. Zwei Jahre später waren es bereits 911. "Wir verlieren durch das G8 zu viele Schüler, was in Anbetracht der Rufe nach einer höheren Akademikerquote und des Fachkräftemangels nicht hinzunehmen ist", sagt Kultusminister Klug.

Vielleicht wäre Leon aus Eschwege heute auch nicht mehr auf seiner Schule, hätte es nicht die Umstellung gegeben. "Mit dem Wechsel der Schulzeit bin ich viel besser geworden. Latein fällt mir jetzt leichter, weil der Lehrer sich die Zeit nehmen kann, auch mal eine Stunde lang nur Wiederholungen zu machen", sagt der 15-Jährige.

In den Bundesländern, die eine Umstellung ermöglichen, bleibt im Unterricht deshalb viel mehr Zeit, weil nicht der Lehrplan des neunjährigen Gymnasiums wiedereingeführt wird. Die Schulen unterrichten nach dem achtjährigen Plan, verteilen dabei die Stunden anders und schieben Verfügungsstunden, Nachhilfe, Wahlfächer dazwischen. Ein Jahr wird gewonnen - nicht verloren.

Leon besucht kein Gymnasium, sondern die Brüder-Grimm-Gesamtschule im Ort. Nur den Gesamtschulen gestattete es das hessische Kultusministerium bisher, das G9 einzuführen. Von 134 taten dies rund 40. Wenn sie das Abitur anbieten, sollen es die relativ jungen Schulformen Gesamt-, Gemeinschafts- oder Sekundarschule fast überall in Deutschland nach neun Jahren tun. Was wie ein Nachteil daherkommt, entpuppt sich als Wettbewerbsvorteil gegenüber den Gymnasien, die bei acht bleiben.

Margret Schulz-Bödicker erinnert sich gut an den Moment nach dem Umstellungsbeschluss 2008, an dem die Anmeldungen für die Brüder-Grimm-Gesamtschule eintrafen. 50 neue Schüler mussten es sein, um zwei neue Klassen bilden zu können. Schulz-Bödicker zählte 78 - fast 30 Anmeldungen mehr als in den vergangenen Jahren. "Gott sei Dank, wir haben uns richtig entschieden", war der erste Gedanke der stellvertretenden Schulleiterin. Die Anmeldezahlen aus Schleswig-Holstein und Nordrhein-Westfalen zeigen ebenfalls deutlich, dass keine der Schulen, die sich für G9 entschieden hat, um Schüler bangen muss. Auch Befürchtungen, dass vor allem schwache Schüler kommen, zerstreuen sich: "Viele Eltern erzählen mir, dass sie auch ihre leistungsstarken Kinder bewusst zu uns schicken, damit diese mehr Zeit haben, sich in Ruhe zu entwickeln", sagt Schulz-Bödicker.

Das Nachsehen hat jetzt das örtliche Gymnasium, das verpflichtet ist, das achtjährige Abitur anzubieten. Die Abstimmung zwischen G8 und G9 ist eine mit den Füßen. Von seinen Füßen hat Leon jetzt wieder mehr. Weil er nachmittags nicht mehr so viel Latein pauken müsse, könne er zweimal die Woche zum Fußball gehen. "Dafür", sagt er, "lohnt es sich, ein Jahr länger in der Schule zu sitzen."